

Prof. Dr. Alfred Toth

Semiotische Inseln

1. Den Begriff der „semiotischen Insel“ benutze ich zur Bezeichnung der semiotischen Strukturen, die den von Postal (1969) eingeführten „anaphorischen Inseln“, auch bekannt als „Inselbeschränkungen“ zugrunde liegen. Vgl. die beiden folgenden Sätze:

1.1. Maxens Eltern_i sind tot, und er vermisst sie_i sehr.

1.2. Max ist Waise_j, und er vermisst sie_i sehr.

Obwohl also jemand, dessen Eltern tot sind, als „Waise“ bezeichnet wird, kann das Pronomen „sie“ nur in 1.1., nicht aber in 1.2. auf „Eltern“ anaphorisch rückverweisen. Damit stellt sich natürlich die Frage. Ist eine anaphorische Relation syntaktisch oder semantisch? Für tendieren in Richtung semantisch, denn vgl.

1.3. Hans_i liebt Anna_j, und er_i bringt ihr_j Blumen.

Wären nämlich „er“ und „ihr“ rein syntaktische Zeichen, woher wüsste man dann, auf welche Nomina sie sich beziehen sollten? Etwa auf das jeweils nächst-vorangehende? Die Antwort ist nein, denn dann müsste sie in 1.3. „er“ auf „Anna“ und anschliessend „ihr“ auf „Hans“ beziehen. Folglich sind anaphorische Relationen semantisch. Wenn sie aber semantisch sind, warum kann sich dann in 1.2. „sie“ nicht auf Weise = (jmd., dessen Eltern tot sind) beziehen?

2. Da das Problem linguistisch nie befriedigend gelöst worden ist (vgl. Toth 1997, S. 103 ff.), wollen wir stipulieren, dass es bereits auf tieferer, semiotischer Ebene auftauchen könnte und also die semiotischen Strukturen von anaphorischen Inseln untersuchen. Vgl. nun das folgende Beispiel:

2.1.1. Die Schwester_i meiner Mutter_j möchte, dass sie_{i/j} bei uns lebt.

Wie der doppelte Index bei „sie“ angibt, kann dieses sowohl auf die Schwester (i) als auch auf die Mutter (j) referieren. Dennoch ist der folgende Satz ungrammatisch:

2.1.2. *Meine Tante_i möchte, dass sie_j bei uns lebt.

2.1.3. Esther hat blondes Haar_i, und Fritz möchte es_j streicheln.

2.1.4. *Esther ist blond_i, und Fritz möchte es_j streicheln.

Wie man anhand der letzten zwei Sätze sieht, hängt die Ungrammatizität von 2.1.2 also nicht davon ab, dass das Subjekt zwei semantische Rollen kodiert.

Wir fragen uns also, was in diesen Satzpaaren semiotisch vorliegt. Zunächst sind „Waise“, „Tante“, „blond“ keine einfachen „Wortinhalte“, d.h. semiotische Bezeichnungsfunktionen, sondern es handelt sich hier um Interpretationen von einfachen Bezeichnungsfunktionen:

I(jd., dessen Eltern tot sind) = „Waise“

I(Schwester der Mutter) = „Tante“

I(jd., der blondes Haar hat) = „blond“

Diese Liste ließen sich nun beliebig verlängern, und jedesmal könnten wir mühelos Sätze mit anaphorischen Inseln um sie herum bauen, z.B.

I(jd., der ständig viel Alkohol trinkt) = „Trunkenbold“ →

2.1.5. Hans trinkt ständig Alkohol_i, weil er ihn_j liebt.

2.1.6. *Hans ist ein Trunkenbold_i, weil er ihn_j liebt.

Wie man hier also sieht, sind anaphorische Inseln auch nicht auf Subjekte beschränkt, wie alle Beispiele Postal's.

I(jd., der seine Haare verschiedenfarbig anmalt und kammartig aufstellt) = „Punk“

Semiotisch betrachtet sind hier also die Grunddefinitionen der Wörter die semiotischen Bezeichnungsfunktionen, also in den obigen Beispielen die Argumente der Interpretationsfunktionen. Die Interpretationen selber erzeugen jedoch über diesen Bezeichnungsfunktionen Bedeutungskonnetze, d.h. sie binden sie in Bedeutungsfunktionen ein. Und genau diese Bedeutungsfunktionen stellen die semiotischen Strukturen dar, welche die linguistischen Inseln geschaffen, von denen niemand mehr wegkommt bzw. wohin oder woher keine Referenz mehr möglich ist. Der tiefste Grund für Island Constraints besteht also darin, dass eine Interpretation aus einem Zeichen immer ein zweites Zeichen macht, und während das erste Zeichen

noch referenzfähig ist, gilt dann diese Referenzfähigkeit für das zweite Zeichen, sozusagen ein „Meta-Zeichen“, nicht mehr. Man vergleiche nur schon die folgenden simplen Beispiele:

2.1.7. Mein Vater hat sich gestern verschluckt.

2.1.8. Der Sohn meines Grossvaters hat sich gestern verschluckt.

Obwohl beide Sätze semantisch dasselbe bedeuten – denn das durch das Zeichen „mein Vater“ und das durch das Zeichen „der Sohn meines Grossvaters“ bezeichnete reale Objekt ist identisch-eins, sind sie doch verschieden, und zwar pragmatisch verschieden, denn 2.1.7 und 2.1.8 sind aus völlig verschiedenen Perspektiven heraus formuliert, wobei der Akzent in 2.1.7. bei meinem Vater, in 2.1.8 aber bei meinem Grossvater liegt.

Wir kommen damit zum Schluss: Anaphorische Inseln, ursprünglich in der Intention beigebracht, um die angebliche Hegemonie der Syntax innerhalb der Generativ Grammatik mit Hilfe von „semantischen“ Restriktionen zu brechen, erweisen sich in Wahrheit als pragmatisch. Semiotisch stellen sie damit Interpretationen dar, welche Bezeichnungsfunktion in Bedeutungskonnexte einbinden und dadurch sämtliche Formen von Referenz und Koreferenz (d.h. nicht nur anaphorische Relationen) verhindern.

Bibliographie

Postal, Paul, Anaphoric Islands. In: Binnick, Robert L. et al. (Hrsg.), Papers from the 5th Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society. Chicago 1969, S. 205-239

Toth, Alfred, Entwurf einer Semiotisch-Relationalen Grammatik. Tübingen 1997

18.9.2009